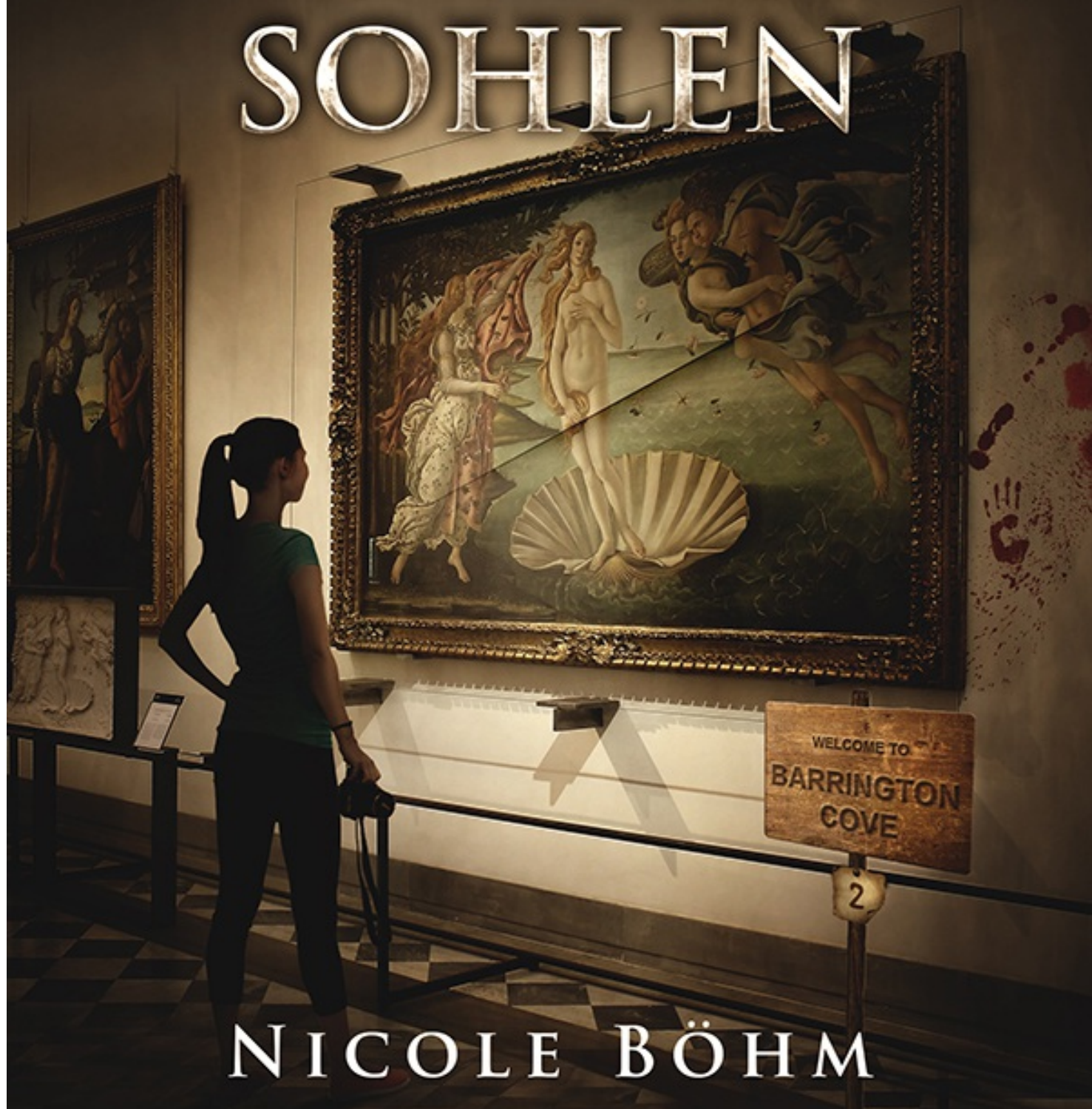


EIN MORDS-TEAM

— AUF —
TÖDLICHEN
SOHLEN



NICOLE BÖHM

einige Gondeln dran, manche schwankten leicht durch den Wind hin und her, der vom Meer her wehte. Über dem Riesenrad stand der Mond satt und groß am Nachthimmel und hüllte alles in ein wunderschönes silbernes Licht. Das Meer glitzerte, als würden tausende Diamanten auf der Oberfläche treiben. Olivia hatte recht: Es war mystisch und faszinierend.

»Das ist perfekt«, sagte sie. »Dieses Licht ist der Hammer! Ich könnte das Meer und den Mond als Hintergrund nehmen und einige Stände fotografieren. Das Motto des Wettbewerbs ist »*Catch the Night*«. Wenn ich hier nicht die Nacht einfangen kann, dann weiß ich auch nicht.«

»Schön, wenn es dir gefällt.«

»Großartig. Einfach großartig.«

»Es gibt auch ein sehr altes Karussell mit Holzpferden und so«, sagte Randy. »Vielleicht funktioniert es noch. Wir könnten es anwerfen und du machst ein paar Bilder, wie sich die Figuren drehen.«

Olivia drehte sich zu ihm. Ihre hellen Zähne blitzten in der Dunkelheit. Hätte sie keine Ohren, würde sie im Kreis grinsen. »Wie gesagt, ich könnte dich knutschen.«

Randy wurde heiß. Olivia kam auf ihn zu, er wich zurück, überlegte sich bereits, wie er sie davon abhalten sollte, doch sie klopfte ihm auf die Schulter und lief weiter zum Kofferraum, um ihre Fototasche herauszuholen. Das mit dem Knutschen war offenkundig nur rhetorisch gemeint, und Randy ließ erleichtert die Luft aus den Lungen. Olivia war ein nettes Mädel, aber er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, mit ihr herumzumachen.

Sie schulterte ihre Tasche. »Bereit?«

»Na klar. Nach dir.«

Das Gelände war mit einem alten Maschendrahtzaun eingezäunt. Er diente wohl eher zur Abschreckung als zur Sicherheit, denn es war nicht weiter schwer, ein Loch zu finden, durch das sie sich zwängen konnten.

Sobald sie drinnen waren, holte Olivia ihre Kamera heraus und knipste los. Immer wieder sagte sie »Wahnsinn!« oder »Der Hammer«, »Dieses Licht«, »Ich dreh durch«. Randy lief grinsend neben ihr her.

Sie kamen an einem alten Zuckerwattestand vorbei. Leider roch es nicht mehr nach Leckereien, sondern nach fauligem Holz und Schimmel. Randy war gerne auf Rummelplätzen. Die Atmosphäre hatte etwas von Kindheit. Von Unbeschwertheit. Von einer Zeit, in der seine Eltern noch gelebt hatten ... Randy biss sich auf die Lippe. Der Unfall war jetzt sieben Jahre her, und trotzdem schmerzte es wie am ersten Tag. Die Zeit heilt alle Wunden, sagte man. Randy hatte manchmal seine Zweifel, ob das auch zutreffend war.

»Randy!«, rief Olivia und riss ihn zurück in die Gegenwart. »Sieh mal!«

Sie war in der kleinen Kassenkabine, in der die Schalter für das Karussell waren. Im Halbdunkel sah Randy, wie Olivia ein paar Knöpfe drückte und das Karussell erhellte sich ein paar Sekunden später. Dass es hier draußen noch Strom gab, war wirklich ein Wunder.

Olivia jauchzte vor Freude. Sie drückte weitere Knöpfe und es setzte sich tatsächlich in Bewegung. Einige der Birnen waren durchgebrannt und der Antrieb quietschte bei jeder Viertel Umdrehung, aber es lief. Randy lachte und sprang auf das Karussell auf. Olivia verließ das Kassenhäuschen und gesellte sich zu ihm. Randy setzte sich auf eines der alten

Holzpferde. Die weiße Farbe war abgeblättert und ein Ohr fehlte, aber es sah noch stabil aus. Er streckte die Arme aus, schloss die Augen und genoss den leichten Fahrtwind in seinem Gesicht.

»Bleib genau so«, rief Olivia. Randy öffnete ein Auge. Sie kniete zwei Meter vor ihm mit der Kamera im Anschlag. Es klickte im Dauerfeuer. Olivia wechselte ein paar Mal die Position, während Randy einfach da saß und sich treiben ließ.

»Perfekt«, sagte Olivia. »Damit stecke ich die anderen aber so was von in die Tasche.« Nach einigen Minuten kam das Karussell zum Stehen. Die Fahrt war vorüber.

»Alle aussteigen, bitte«, sagte Randy.

Bevor sie gingen, schaltete Randy das Karussell wieder ab. Sie liefen noch eine Weile durch die Gassen. Olivia knipste gefühlte tausend Fotos von allen möglichen Dingen, die ihr in die Quere kamen. Irgendwann blieb sie stehen, betrachtete das Display ihrer Kamera und seufzte zufrieden. »Also, ich habe mehr, als ich brauche. Wir können gerne wieder zurück. Außerdem glaube ich, dass ein Gewitter aufzieht. Ich möchte nicht, dass mein Equipment noch nass wird.«

»Super.« Mittlerweile war Randy auch etwas kalt. Der Wind war hier viel frischer als in der Stadt.

Sie verließen den Jahrmarkt wieder durch das gleiche Loch im Zaun. Den ganzen Rückweg über hatte Olivia die Bilder auf ihrer Kamera angesehen und zufrieden vor sich hin gelächelt.

Randy passierte als erster das Loch – und erstarrte. Neben Olivias Auto parkten zwei weitere. Ein goldener Chevrolet und ein dunkelblauer BMW. An Olivias Auto lehnte Pratt Thompkins – und er war nicht allein. Drei seiner Jungs hatten sich um den Wagen verteilt. Einer saß auf der Motorhaube, der andere stand neben Thompkins, und der Dritte lief gerade ums Auto und trat gegen die Reifen, als wolle er checken, ob die Karre was taugte. Dabei trat er *versehentlich* ein Stück höher und hinterließ eine fette Beule in der Tür.

»Mann, ich habe den Wagen gerade reparieren lassen!«, fluchte Olivia und kam neben Randy zum Stehen. »Was machen die denn hier?«

Thompkins lächelte und zündete sich eine Zigarette an. »Sieh mal an. Da will man für den Boss ein paar neue Locations checken und stößt dabei auf Harry und Sally.«

»Das ist doch das Huhn von neulich«, sagte der Typ rechts von Thompkins. Es war der Rothaarige mit der Wampe, der Danielle am Strand als Bitch bezeichnet hatte. »Die, die Bilder von dir geschossen hat?«

»Exakt. Wie sagt man so schön? Man trifft sich immer zweimal im Leben. Ach, nein. Stopp. Den Kleinen da sehe ich ja schon das dritte Mal.« Er blickte zu Randy. »Siehst wieder richtig fesch aus, Bübchen. Hast ja nicht mal 'ne Narbe behalten.«

»Was machen wir jetzt?«, fragte Randy leise, ohne den Blick von Olivia zu nehmen.

»Hast du dein Handy griffbereit?«

»Ja.«

Randys Hand glitt in seine Gesäßtasche. Er bewegte sich langsam, ließ es wie eine zufällige Bewegung aussehen. Thompkins bemerkte es dennoch. »Lass es besser, Bübchen. Hier ist zwar kein Fenster, aus dem ich dich werfen kann, aber mir fallen sicher ein paar andere nette Sachen ein.«

Olivia holte Luft und machte einen Schritt nach vorne. »Lass uns gehen.«

»Oder was?«

»Oder die Bilder, die ich von dir und deiner Bande am *Crest Point* geschossen haben, wandern ...«

»In die Presse«, vervollständigte Thompkins Olivias Satz. »Ich denke eher nicht. Viel eher glaube ich, dass das damals ein Bluff war. So schnell hättest du nie im Leben die Bilder in 'ne Cloud laden können.«

Der Rothaarige lachte und entblößte dabei eine Zahnücke. »Das war echt schlau von dir, aber zum Glück hat uns der Boss darauf hingewiesen.«

Thompkins rollte mit den Augen. »Halt die Klappe, du Idiot.« Er wendete sich wieder Olivia zu. »Wie hast du damals so schön zu mir gesagt? *Eher friert die Hölle zu, bevor du die Fotos rausrückst.*«

Olivia schnappte neben Randy nach Luft.

Thompkins zog an seiner Kippe und warf sie weg. Er kam auf sie zu, rotierte den Nacken, bis es krachte und rieb die Hände aneinander. »Schätze, soeben ist die Eiszeit angebrochen.«

»Scheiße«, sagte Olivia.

*

Gedenkfeier von Henry Snyder Zur selben Zeit

»Hör doch mal auf, an deiner Krawatte zu zupfen«, sagte Danielle. »Die sitzt perfekt.« Immerhin hatte sie das Stück Stoff gebunden. Das einzig Gescheite, was ihr Bruder Brandon ihr je beigebracht hatte, war der perfekte Windsorknoten.

Mason nahm die Finger von der Krawatte und seufzte.

Die letzte halbe Stunde hatte er kaum ein Wort gesprochen und Danielle war klar, warum. Er hatte Schiss. Der toughe Sportler von einst, der jedem Gegner bereits mit seiner bloßen Anwesenheit auf dem Platz den Angstschweiß auf die Stirn getrieben hatte, hatte Angst.

Der Wagen bremste vor dem Anwesen des verstorbenen Direktors. George stieg aus, um die Türen zu öffnen.

»Bist du bereit?«, fragte Danielle und raffte ihren Rock.

»Klar doch«, gab Mason zurück, klang allerdings kein bisschen so.

»Wir schaffen das.« Sie nickte ihm aufmunternd zu und stieg aus. Mason folgte ihr. Die Temperaturen waren merklich abgekühlt, ein frischer Wind war aufgezogen und es roch nach Regen.

»Was ein Schuppen«, sagte er, legte den Kopf in den Nacken und drehte sich um die Achse.

Der *Schuppen* war ein altviktorianisches Herrenhaus mit drei Stockwerken und unzähligen Fenstern. Gegenüber der Eingangstür war ein Springbrunnen, auf dem Engel als Wasserspeier saßen und kleine Fontänen ausspuckten. Rechts führte ein schmaler Kiesweg in ein Wäldchen. Bestimmt ging es hinter dem Haus noch etliche Hektar weiter. Danielle war zwar noch nie hier gewesen, aber sie kannte diese Art von Anwesen. Groß, unübersichtlich, prahlerisch.

Sie überquerten den Kiesplatz und liefen auf die Eingangspforte zu, wo zwei Türsteher

die Gäste in Empfang nahmen.

Mason seufzte resigniert. »Wir können hier Tage suchen, ohne den Film zu finden.«

»Ich weiß. Schrecklich.« Danielles Smartphone summt in ihrer Tasche. Sie zog es heraus. Schon wieder Mum. »Lass uns reingehen, bevor meine Mutter noch einen Nervenzusammenbruch bekommt, weil wir noch nicht da sind.«

Danielle zeigte einem der Türsteher ihre Einladung und wurde ohne weiteres eingelassen. Da ihr eine Begleitung zustand, durfte auch Mason passieren.

Sie traten in die Eingangshalle. Es herrschte reges Treiben. Kellner liefen mit Tablett umher, die Trauergäste – alle in schwarz gekleidet – waren entweder in Grüppchen unterwegs oder alleine. Eine Frau stand, mit einem Taschentuch an die Nase gepresst, vor einem der Bilder von Henry Snyder. Wie im Altenheim war hier ebenfalls ein Podest aufgebaut, auf dem verschiedene Aufnahmen drapiert worden waren. Sie zeigten Henry Snyder in verschiedenen Situationen, ob beim Skifahren, bei der Jagd, hinter seinem Schreibtisch in der alten Schule oder auf einer Wohltätigkeitsveranstaltung. Das Foto mit dem Pokal, welches Danielle auf die Spur mit den Schuhen gebracht hatte, war auch dabei.

Mason fingerte wieder an seiner Krawatte herum und lockerte den Knoten etwas. Ein dünner Schweißfilm stand auf seiner Stirn und seine Wangen glühten. »Das ist ganz schön protzig.«

»Stimmt.« Marmorfliesen, die auf Hochglanz poliert waren, hohe Decken, griechische Säulen. Obwohl ein Bus hier hätte parken können, war es offensichtlich, dass Mason sich beklemmt und eingeengt fühlte. »Bevor du umkippst, nimmst du besser die Krawatte ganz ab.«

»Was?«

»Du fingerst ständig daran herum. Du kannst sie auch ausziehen.«

»Geht schon. Ehrlich. Ich glaube, es liegt eher an dem Haus. Ich meine, das ist doch kein richtiges Zuhause, wo man liebt, lacht, streitet. Das ist ein Objekt, um all das Geld zur Schau zu stellen.«

»Bei uns sieht es ganz ähnlich aus.«

»Oh.«

»Aber ich weiß, was du meinst. Es ist schwer sich vorzustellen, dass hier eine glückliche Familie lebt.«

»Hatte Snyder eigentlich Kinder?«, fragte Mason

»Zwei. Stand zumindest bei Google News.«

»Da bist du ja endlich!«, rief ihre Mutter von links. Danielle und Mason drehten sich gleichzeitig um. Danielles Mum kam aus dem angrenzenden Salon gelaufen. Sie war in Begleitung einer Frau, die Danielle nicht kannte, aber dem verheulten Gesicht nach zu urteilen hatte sie Snyder nahe gestanden.

Ihre Mum trug ein schwarzes Etuikleid, die Haare hatte sie zu einem strengen Dutt zusammengebunden, aus dem nicht eine Strähne hervorspickte, und natürlich trug sie ihre geliebten Manolos. Ihre Mutter streckte die Arme aus und wollte Danielle in eine Umarmung schließen, doch sie wich sofort zurück. Ein trauriger Schatten huschte über das Gesicht ihrer Mutter, aber Danielle konnte sich trotzdem nicht dazu überwinden, sie in die Arme zu schließen. Es kam ihr falsch und verlogen vor.

»Was macht er denn hier?« Ihre Mutter deutete mit einem Kopfnicken zu Mason.

»Mum! Mason ist meine Begleitung«, gab Danielle zurück. »Und er steht direkt neben

uns und kann dich hören.«

Ihre Mutter kniff die Augen zusammen und musterte Mason abfällig. »Agnes, darf ich dir meine Tochter Danielle vorstellen?« Sie winkte die Frau herbei, die sie begleitet hatte.

»Danielle, das ist Agnes Snyder. Die Fr... Henrys Witwe.«

Agnes Snyder nickte ihr zu, ohne ihr die Hand zur Begrüßung hinzustrecken.

»Mein Beileid, Mrs. Snyder.«

»Danke, Kind. Das war ein großer Schock für uns. Unfassbar, dass Henry nicht mehr da ist.«

»Das glaube ich.«

Mrs. Snyder setzte zum Sprechen an, doch eine dicke Träne kullerte ihr über die Wange. Sie schüttelte den Kopf und winkte ab. »Entschuldigt bitte.«

»Natürlich, Agnes«, sagte Danielles Mutter. »Wir sind da, falls du uns brauchst.«

Als ob wir etwas für sie tun könnten, dachte Danielle.

Mrs. Snyder nickte. »Ach ja, Mrs. Bertram wird nachher eine Rede halten und anschließend eine Führung durchs Haus machen. Es würde mich freuen, wenn ihr die mitmacht. Henry liebte es, seine Gäste herumzuführen, und da er ja jetzt nicht mehr kann ...« Sie wischte die nächste Träne weg. Danielle kam es ein klein wenig zu theatralisch vor, aber wer war sie, dass sie sich eine Meinung über die Snyders bilden könnte? Sie sah zu Mason hinüber. Eine Führung durchs Haus war perfekt. Das wäre die Gelegenheit, nach dem Film zu suchen.

»Wir brauchen noch mehr weiße Lilien, was meint ihr?«, fragte Mrs. Snyder und deutete auf die Dekoration in der Halle. »Ich will definitiv mehr Lilien.« Ohne weiter auf Danielle oder sonst wen zu achten, stiefelte Mrs. Snyder davon und schnappte sich den erstbesten Bediensteten, um Anweisungen zu erteilen.

Kaum war Mrs. Snyder außer Hörweite, griff ihre Mum nach Danielles Ellbogen und zerrte sie von Mason weg.

»Was soll denn das? Au!«, rief Danielle und versuchte, ihren Arm zurückzuziehen. »Du tust mir weh, Mum.«

Diese zog sie einfach weiter, ohne auf ihre Proteste einzugehen. »Der drogenabhängige Collister? Im Ernst? Konntest du keine andere Begleitung finden?«

Danielle blickte zu Mason, der mit den Schuhspitzen über den Boden strich, als wollte er eine Zigarette ausdrücken.

»Willst du mich blamieren?«, bohrte ihre Mutter weiter.

»Ich? Dich blamieren? Das kannst du doch selbst ganz großartig.« Danielle trat einen Schritt näher und schnupperte an ihrer Mutter. »Wie viel hast du heute schon getrunken?«

Ihre Mutter zuckte, als hätte sie ihr eine Ohrfeige verpasst. »Wage es ja nicht, junge Dame! Du wirst dich von dem Collister-Jungen fernhalten, haben wir uns verstanden?«

Danielle reckte das Kinn. »Ich treffe mich, mit wem ich will. Ich bin alt genug.«

Ihre Mum lachte auf. »Das ist ein Witz, oder? Du bist sechzehn und wirst tun, was ich dir sage.«

»Oder was? Streichst du mir die Reitstunden? Den Tennisunterricht? Oder verbietest du mir die nächste Bootsfahrt?«

Danielle liebte das Reiten, es war ihre Zeit für sich. Ihre Möglichkeit, den Zwängen in ihrer Familie davon zu galoppieren. Dennoch konnte sie ihre Hobbys nicht über einen Menschen stellen, und wenn sie sich jetzt von Mason abwenden würde, wäre das für ihn